

Wasser und Klo. Dann war er tot, und Frenzel musste die Dachkammer ausräumen. Er fuhr alles zum Müll, weg mit dem Zeug. Nur einen von einem Gummi zusammengehaltenen Stapel ausgefüllter Lottoscheine behielt er bei sich, den er in der Tischiachublade gefunden hatte, alle aufgegeben im Lottoshop unten am Eck. Warum spielte der Alte Lotto, wenn er nicht nachsah, ob er gewann? Nachdem der Alte unter der Erde war, gab Frenzel die Scheine ab, es könnte ja sein dass ... Und: Es war ein fast drei Monate alter Hauptgewinn dabei. Unglaublich. Sechs Richtige mit Zusatz- und mit Superzahl. Plötzlich war Frenzel, der Nichtsnutz, Herumtreiber, Gelegenheitsjobber, Nachtmensch und Türsteher, Millionär. Fast viereinhalb Millionen sollte er bekommen. Trotzdem glaubte er nicht recht daran, wollte nicht daran glauben. Denn Märchen gibt es nicht. Erst wenn er die Kohle hätte, würde es wahr sein. So erzählte er erst einmal niemandem davon, er wollte sich ja nicht blamieren.

•

In diesen Tagen bekam er eine Einladung, Beratungsgespräch bei der Lottogesellschaft. Dann saß er da auf dem braunen Sofa. Er sollte nicht herumerzählen, dass er gewonnen habe, nicht damit angeben, sein Leben erst mal nicht spürbar verändern. Er würde sich sonst vor Bittstellern und Bettlern und vor allem vor falschen Freunden nicht mehr retten können. Er sollte den Gewinn am besten anlegen und nicht auf den Kopf hauen mit fetten Autos und so. Sie sagten das anders, aber meinten es genau so. Sie würden ihn auch gerne beraten, ihn in der neuen Situation »ein wenig an die Hand nehmen«. Sie hätten schon viel Erfahrung, sie machten das schließlich mehrmals pro Woche. Nicht mal der engsten Familie sollte er davon erzählen, erst mal, denn die erzählte es sicher auch weiter. Er hatte gar keine Familie.

Er hörte sich alles an und fuhr wieder heim. Wollte erst einmal das Geld haben, es sehen, auf seinem Konto. Er glaubte noch immer nicht daran. Es waren unwirkliche Tage, diese Zeit, wie ein Schweben, ein Erwarten, ein Hoffen – und ganz viel Freude. Er würde nie wieder arbeiten müssen, könnte überall hin, könnte alles haben.

Es war einfach nicht zu begreifen.

•

Dann holte er den Auszug von der Bank. An einem Freitag war das gewesen. Normalerweise war sein Konto überzogen, oft bis zum Anschlag, er war fast immer knapp. Und dann stand da schwarz auf weiß: 4.536.277,20 Euro! Viermillionenfünfhundertsechsdreißigtausendzweihundertsiebenundsiebzigzwanzig. Tausend nahm er sofort mit. Die könnte er, irrwitzige Vorstellung, noch am Nachmittag auf den Kopf hauen, egal für was. Oder am Wochenende. Und mehr holen, wenn es nicht reichen sollte, unendlich viel mehr!

So viel Geld, unbegreiflich viel Geld. Das machte ihn groß und frei. High. Er schwebte, aber anders als die Tage zuvor. Die Welt stand ihm offen, alles, was er sah, konnte er sich leisten, quatsch, einfach kaufen. Portokasse. Die Welt gehörte ihm!

•

Noch immer erzählte er niemandem etwas und ging abends ganz normal zum Dienst. Er war als Türsteher eingeteilt im *Trevis*, der Disco der Stadt. Am Nachmittag hatte er schon getankt, gegen die Vorschrift des Jobs, auch eine Line geschnupft. Er, der Millionär, der mit dem großen Geheimnis. Heute war ihm niemand gewachsen, keiner kannte seine Superkraft! Wehe, ihm kommt heute einer quer oder blöd. Dabei wusste er, dass Alkohol ihn aggressiv machte, aber er musste einfach feiern. Wenn nicht heute, wann denn sonst.

Und dann kam ihm tatsächlich einer quer und blöd, gleich mit seiner ganzen Clique. Es war weit nach eins. Es hatte geregnet, die Lichter spiegelten sich auf dem Asphalt, die Straßenlaternen leuchteten gelb. Die vorbeifahrenden Autos rauschten im Regen, Grüppchen junger Menschen standen zusammen, rauchten, tranken und lachten. Normale Freitagnachtstimmung, die übliche Aufgereggt- und Überdrehtheit. Die Youngsters übermütig wie immer, berauscht von den Verheißungen der Nacht, benebelt von zu vielen Hormonen. Und dann kam der Trupp dieser Jünglinge. Wollte einfach an ihm vorbei ins *Trevis*.

Stopp mal hier! Er baute sich vor der Eingangstüre auf, stellte sich ihnen in den Weg. Was willstn? Will der denn? Mach Platz Alter, hopp.

Gelächter, ungut, herausfordernd, aggressiv. Es roch sofort nach Muskelspiel und Streit.

Nichts da, es ist Einlassstopp. Ihr bleibt heute lieber draußen. Etwas Ungutes regte sich in ihm, das spürte er da schon.

Blödmann. Willst du uns verarschen?

Frenzel stand breitbeinig vor der Tür, die Arme verschränkt, schwieg. Ihr kommt hier nicht vorbei.

Einer fasste ihn an, wollte ihn wegziehen. Provozierte. Jugendlicher Alkoholübermut.

Bekam auf die Finger, Klarstellung im Guten. Pfoten weg!

Der Jüngling ließ nicht nach.

Das geht nicht gut aus hier, wusste er irgendwie. Aber er hatte es nicht mehr im Griff. Es gab dafür keine Bremse, es war stärker als er.

Es ging hin und her, irgendwann wurden die Jungs unverschämt, frech. Beleidigten Frenzel, einer trat nach ihm, spuckte.

Ein Zweiter mischte sich ein, dann kam ein Dritter aus dem Hintergrund, fuhr seinen Fuß hoch, Kung-Fu.

Da schlug Frenzel zu. Ansatzlos und direkt.

•

Es war ein einziger Schlag, aber der saß. Der Kopf des Getroffenen klappte nach hinten wie der einer Puppe, dann fiel der Typ um wie ein Brett, knallte mit dem Kopf auf einen Schaufenstersims, dann auf den Gehsteig, Blut floss, keine Bewegung mehr. Schreie. Auch der Zweite hatte sich eine eingefangen, aufgeplatzte Backe, spuckte einen Zahn.

Frenzel wusste, dass alles falsch war, was er tat, aber der Film lief. Er hatte ihn schon vorher nicht anhalten können. Es war, als sähe er jemandem zu, der ein Arschloch war.

Inzwischen war Aufregung, großes Geschrei, Mädchen kreischten, Leute standen herum, der Sanka kam, verarztete den einen, nahm den anderen mit, der noch immer bewusstlos war.

Vier Tage später war der junge Mann tot.

Fast fünfzehn Jahre war das jetzt her.

•

§ 226 StGB, Schwere Körperverletzung, § 227 StGB, Körperverletzung mit Todesfolge. Allein Letzteres nicht unter drei Jahren Haft, keine Obergrenze. Sie hatten ihm neun gegeben. Auch, weil er geschwiegen hatte, »spöttisch geguckt«, unkooperativ war, arrogant. Polizisten und Gericht nicht beachtete. Wiederholungstäter, siehe Vorstrafenregister, längst stadtbekannt. Schlechte Sozialprognose, haltloses Leben, wiederholt aggressiv unter Alkohol, gewalttätig. Unzugänglich, untherapierbar, uneinsichtig. Dabei hatte er nur geschwiegen, wollte mit denen nicht reden. Mit niemandem in Uniform.

•

Der Familie des Opfers schickte er einhunderttausend Euro und einen Brief. Es tue ihm sehr leid, er würde so gerne die Zeit zurückdrehen, aber das gehe nicht. Ob er wenigstens helfen könnte ... Sie sollten sich dann doch melden.

Hilfloser Versuch. Er erhielt nie eine Antwort.

•

Neun Jahre Knast. Was er dort lernte, konnten die draußen gar nicht. Nicht einmal die, die mit ihm hier saßen. Hatten sie nie gemacht, hatten immer etwas zu tun, auch hier drin, und wenn es Auf- und Ablaufen war, Kartenspielen oder Dummreden. Das: Sich einfach einmal hinzusetzen und nichts zu tun. Gar nichts. Den Tag zu Ende gehen lassen, der Dämmerung zusehen, dem Kommen der Nacht. Ohne Licht, ohne irgendwas. Oder

der Sonne zusehen beim Wandern von links nach rechts, dem Wandern der Schatten von rechts nach links. Über Stunden.

Konnte keiner von denen draußen. Hatten sie nie gemacht.

Dabei passierte da eine ganze Menge. Die Dämmerung zum Beispiel. Oder Regengebiete. All das passierte, nämlich im Wortsinn: es zog vorbei.

Ganze Sommer.

Oder Jahre.

Es war nicht leicht gewesen, das zu erlernen. Man musste es ja erst mal ertragen. Aushalten. Er wäre fast geplatzt dabei. Fast verrückt geworden. Hatte oft an der Schwelle gestanden, am Abgrund, ganz kurz vorm Absturz. Hatte längst schon geschwankt, gestrauchelt, um letzten Halt gekämpft. Und drunten, sollte er abrutschen, winkte der Wahnsinn, ohne Zurück ...

Jetzt konnte er über Stunden sitzen und nichts tun. Auch über Tage.

Einfach.

So.

Nichts.

Tun.

Die Nachbarin von gegenüber ging aus dem Haus. Mit Hund, damit der rauskommt. Ihren Schirm dabei. Und blieb schon am übernächsten Haus stehen, plauderte mit der Nachbarin dort am Fenster. Später kam sie wieder, hatte eingekauft, ihren Beutel dabei. Der Nachbarsjunge fuhr mit dem Rad vorbei. Kam wieder zurück, fuhr erneut vorbei, fuhr einfach herum. Die Spatzen bauten ihr Nest hoch unterm Giebel. Brüteten. Zogen die Jungen auf. Dann noch die zweite Brut. Die ersten Blätter wurden bunt und fielen, der erste Schnee ... Frenzel saß nur im Raum, oft auch im Halbdunkel, schaute hinaus, tat nichts.

Sah nur hinaus.

•

Er lebte. Aber er hatte ein Leben beendet. Weil er getrunken hatte, explodiert war, sich nicht im Griff gehabt hatte. Dabei hatte er gewusst, was der Alkohol mit ihm tat. Ein kleiner Moment im Leben – und so leicht zu vermeiden.

Nicht wiedergutzumachen.

Das marterte ihn.

Dick war in seinem Schoß gestorben, die Bilder verfolgten ihn. Immer einmal wieder tauchten sie auf, meistens im Schlaf. Das aber war etwas anderes, da traf ihn keine Schuld. Ein Mann vom SEK hatte geschossen, der musste jetzt damit leben. Hätten sie doch auch ihn erschossen, dachte er manchmal, dann würde der Junge noch leben.

Der Junge könnte noch fröhlich sein, sich verlieben, Vater werden, alt.

Konnte er nicht. Wegen ihm. Er hatte ihn ausgelöscht, ihm alles genommen.

Alles.

War das zu begreifen?

Das Leben war nicht zu begreifen. Und der Tod schon gleich gar nicht.

Er konnte es nicht mehr ändern. Aber sich. Nie wieder würde er etwas trinken, nicht einen einzigen Schluck. Nur: wiedergutmachen würde er damit nichts.

•

Nach dem Gefängnis musste er schmerzlich erfahren: Wenn dir jedes Mal, wenn du bei der Wahrheit bleibst, deine Welt um die Ohren fliegt, kannst du nicht anders, als zum Lügner zu werden. Zwangsläufig, aus reinem Selbstschutz. Weil die Lüge meist stimmiger ist, überlegter, rund. Die Wahrheit hingegen braucht Zeit, ist oft schwer zu verstehen. Wenn deine Wahrheit kompliziert ist oder anders, brauchst du mit ihr gar nicht zu kommen.

Bei Frenzel war das der Fall. Seine Wahrheit bestand aus fünfunddreißig Jahren – und anschließend neun Jahren Knast. Doch was zählte, war nur, dass er einen umgebracht hatte. Körperverletzung mit Todesfolge, genau die Knickstelle zwischen den fünfunddreißig und den neun. Hier saß für die Leute die Wahrheit, noch Jahre danach. Wenn sie sie erfuhren, wurden sie vorsichtig und gingen auf Distanz. Zeigten mit Fingern auf ihn, wurden misstrauisch, redeten hintenrum. Dann war er raus, wieder mal, musste wieder bei Null anfangen irgendwo, wo ihn keiner kannte.

•

Vielleicht war Frenzel romantisch. Er wollte in Franken bleiben. Das war seine Heimat, hier kannte er sich aus, konnte er die Sprache. Und das Land bot ihm noch so viele Möglichkeiten. Ob Kitzingen oder Erlangen, Bamberg oder Forchheim, Weißenburg, Treuchtlingen oder Lauf, Ansbach, Roth oder Herrieden, Kleinstädte gab es hier genug, und an sein Geld kam er überall.

•

Kulmbach. Er hatte sich eingelebt, ab und zu einen Job angenommen, kleine Malerarbeiten oder Tapezieren, zwei Monate als Aushilfe beim Zeitungsaustragen, so Zeug. Damit die Nachbarn nicht misstrauisch wurden, weil es ihm guttat und weil er ja nicht bloß herumsitzen konnte. Niemand sollte auch nur auf die Idee kommen, dass er Geld besaß. Und oft ging er am Abend oder zur frühen Morgenstunde mit seinem Fernglas hinaus, den Nebeln zuschauen oder ansitzen irgendwo an einem Waldrand, einer Wiese, das Wild beobachten oder einen Häher im Nest. Einfach sitzen und warten, was geschah.